

Zeitschrift: Schweizerische Gehörlosen-Zeitung
Herausgeber: Schweizerischer Verband für Taubstummen- und Gehörlosenhilfe
Band: 52 (1958)
Heft: 15-16

Rubrik: [Geschichten]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

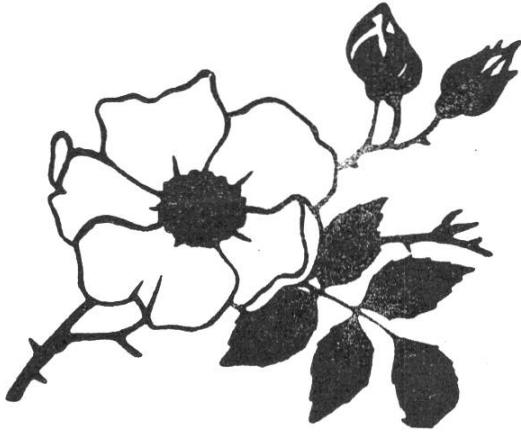
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 05.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Sommerzeit

Geh aus mein Herz, und suche Freud
in dieser lieben Sommerzeit
an deines Gottes Gaben;
schau an der schönen Gärten Zier
und siehe, wie sie mir und dir
sich ausgeschmücket haben.

Paul Gerhardt

Die Hose im Kornfeld

Eine fröhliche Geschichte nach Peter Rosegger

Peter Rosegger, großer österreichischer Volksdichter, 1843—1918, Hirtenbüblein, dann Schneider, naturliebend, innig, schlicht, fromm. Seine Erzählungen eroberten das deutsche Sprachgebiet. Wir finden davon sozusagen in allen Schulbüchern.

Ich war damals so eine Art Studiosus auf Ferien, zu jedem lustigen Streich aufgelegt, aber auch zu ernsthaften Dingen.

So ging ich wieder einmal über die Felder dahin, erhitzt und verschwitzt, und fürchtete den Berg, den ich besteigen sollte. Den Rock hatte ich längstens ausgezogen, aber zwei Hosen trug ich am Leib, wie sich das bei einem ordentlichen Mann gehört.



Eine dieser Hosen mußte weg. Es konnte nur die Unterhose sein, eine hübsche weiße, darf ich sagen, von Leinwand. Da ringsherum kein Mensch war, riß ich die Kleider ab und warf die Unterhose ins

Kornfeld. Dortdrin war sie unsichtbar für etwa vorübergehende Leute. Das übrige war schnell wieder angezogen. Ich stieg hinauf auf den Berg.

Jetzt war es wohlig. Und auf dem Berg wird es schön gewesen sein. Fast weiß ich es nicht mehr.

Nach drei Stunden kehrte ich zurück und wollte meine Unterhose wieder zu mir nehmen. Allein, das Feld war besetzt mit Schnittern und Schnitterinnen und ich wußte nicht, wie ich beweisen sollte, daß das meine Unterhose sei. Auch wäre es wohl lächerlich, wie ich da meine Hose suchte. Ich spaßte mit den Schnitterinnen und dachte nach, wie ich zu meiner Unterhose käme. Die Schnitterinnen kamen immer näher zu der versteckten Unterhose.

Bei einer Schnitterin klang eine Sichel. Sie hatte in einen Stein gehauen. Sie schimpfte. Es war ein bläulicher Kieselstein.

Da hatte ich es!

«He du,» rief ich lustig, «das ist ja der blaue Stein, mit dem man zaubern kann!» Ich hob ihn auf, tat ihn eine Weile in der Hand hin und her, und fragte die Leute ernsthaft:

«Was soll ich mit diesem Stein zaubern?»

«Ja, du wohl, du wirst zaubern können!» spottete eine Magd, «das möchte ich schon sehen.»

«Das sollst du auch sehen,» sagte ich, «ich werde jetzt diesen Stein in das Korn hineinwerfen, und flugs wird etwas da sein. Was wollt Ihr, daß ich zaubere?» Sie lachten herum und wußten nicht was.

«Also denn», sagte ich, «soll ich eine Sichel zaubern — oder ein Garbenband — oder eine Unterhose, oder was denn?»



«Eine Unterhose, eine Unterhose!» lachten sie, genau wie ich erwartet.

«Das ist eine schwere Aufgabe,» sagte ich, «aber ich will es versuchen.» Ein feierliches Gesicht machte ich. Hob den Stein langsam in die Luft empor, murmelte einen Zauberspruch und warf den Stein dorthin in das Korn, wo meine Unterhose versteckt lag. Dann blieb ich ruhig stehen, und da die Leute auch nur so dastanden, sagte ich: «Nun, so holet es!»

Da war eine Magd, die das Korn auseinanderteilte, einige Schritte hineinmachte und plötzlich einen lachenden Schrei ausstieß. «Was ist denn, was hast denn, Mirzl!» riefen die Leute.

Da hob die Mirzl die weiße Hose hoch wie eine Fahne. die Leute glaubten es nicht. Jedes wollte den Zauber besehen und betasten und möchte die schöne, weiße Hose für sich haben. Ich schritt hin:

«Was ich gezaubert habe, das ist mein!» und wandelte mit dem Eigentum davon. —

So Peter Roseggers wahre Geschichte. Die zurückgebliebenen Schnitterinnen und Schnitter hätte ich sehen mögen, wie sie dem großartigen Unterhosenzauberer mit offenen Mäulern nachblickten.

Zeichnungen von H. Witzig

Selbsterkenntnis

Äußerlich sich selber zu erkennen ist leicht. Der Spiegel an der Wand redet deutlich. Aber bei der Selbsterkenntnis kommt es darauf an, sich innerlich zu erkennen. Auch hier gibt es zwar einen Spiegel: Unsere Taten, unsere Worte, unser Denken. Aber wir sind meistens nicht neutrale Schiedsrichter über uns selbst. Selten gibt der Mensch einen Fehler zu. Wir nehmen Partei für uns selber. Das wird zum Beispiel besonders deutlich beim Fußballspiel. Der neutrale Schiedsrichter pfeift ein Foul (eine unerlaubte Grobheit) ab. Der fehlbare Spieler ist felsenfest davon überzeugt, daß ihm der Schiedsrichter unrecht getan hat. Obwohl die Linienrichter das Foul bestätigen. Die Zahl der fehlbaren Spieler, die einen Fehler bekennen, ist nicht sehr groß.

So ist es auch im täglichen Leben.

Fremde Menschen können uns oft besser erkennen als wir selbst. Der Berufsberater zum Beispiel weiß meist besser als der angehende Lehrling oder die Lehrtochter, zu welchem Berufe sie fähig sind. Die Lust entscheidet da nicht. So mancher möchte gerne Flieger werden, aber an den nötigen Fähigkeiten dazu fehlt es ihm haushoch.

Schwerer noch ist selbst zu erkennen, was an Gut und Böse tief in unserer Seele verborgen ist. Mancher würde erschrecken, sähe er es. Hie und da kommt es an die Oberfläche, wie zum Beispiel unter der Hitlerregierung. Was dort geschah, ist auch anderswo möglich. Man täusche sich nicht.

Daneben sind viele Menschen noch in besonderer Weise seelisch krank, ohne erkennen zu können, wo die wunde Stelle ist. Da hat zum Beispiel ein Mensch immer Angst und weiß nicht warum. Ein anderer hat Scheu vor den Menschen und weiß nicht warum. Einer ohne Sprachfehler stottert, wenn er mit fremden Menschen spricht. Ein Tüchtiger ist kleinmütig und getraut sich keine schwierige Aufgabe zu. Ein anderer tut großartig und ist doch innerlich verzagt und unsicher. Ein Unbegabter glaubt sich zu Großem berufen. Ein Reicher ist ständig bedrückt, obwohl er keine Sorgen hat. Viele glauben sich gehäuft und verfolgt und haben doch keine Feinde. Alles das ist Unkraut, das tief in der Seele wurzelt. Die Irrenhäuser sind voll von solchen armen Kranken.

In vielen Fällen kann der Psychoanalytiker helfen als Seelenkundiger, als Seelenarzt. Aber es gibt da neben weisen Helfern auch arge Pfuscher, denn es ist eine schwere Kunst, die jahrelanges Studium voraussetzt. Besonders schwer ist die Heilung von Leuten, die, wie viele Gehörlose, nicht richtig sprechen können.

Es kann manchmal auch der Pfarrer als Seelsorger helfen. Indem er das Gottvertrauen und damit auch das Selbstvertrauen stärkt. Das ist der Anfang der Heilung, des gesunden Verhaltens zu sich selber, zu den Mitmenschen, zu Gott, in der «Harmonie mit dem Unendlichen».

Bei Charakterfehlern kann man sich ein Stück weit auch selber helfen. Man erkennt sie an seinen Taten. Am besten nachts mit sich allein, in schlaflosen Stunden. Einmal erkannt, kann man sie auch bekämpfen. In diesem Sinne sind folgende Worte von Pfarrer Emil Brunner zu verstehen:

«. . . Wir kennen uns auch zu wenig. Unser eigenes Herz ist uns oft ein unbekanntes Land. Wir kennen fremde Länder und Berge. Wir kennen viele Flüsse und Seen. Aber unser eigenes Herz kennen wir nicht! Wir haben nicht Mut genug, in den Spiegel unseres Herzens zu schauen. Das ist aber nicht gut. Unser erster Schritt muß sein: Sich erkennen mit den Fehlern und Anlagen! Sich genau studieren! Dann geht's vorwärts. Wir werden demütig. — Dann geht's aufwärts . . .»

Gf.